

Jeder Leser wird erstaunt sein, wie sehr die verschiedenen Stufen mystischen Gebetes und die entsprechenden Übungen in dieser franziskanischen Tradition verankert sind. Darum sei das Buch sowohl denen empfohlen, die auf dem Weg des Gebetes voranschreiten wollen, als auch jenen, die mangels Kenntnis der eigenen christlichen Tradition und ungeachtet der Gefahren bei undifferenzierter Übernahme fremder Praktiken ihr Heil in fernöstlichen Methoden allein suchen. F. v. Osuna weist den Weg christlichen Gebetes, das immer in der Offenheit auf das Du Gottes, in Liebe zu ihm und zu den Menschen und in Werken der Nächstenliebe sich ausweist.

Manchmal ist seine Sprache allerdings ambivalent und manche Formulierung könnte zumindest eine falsche Deutung nahelegen, etwa Ausdrücke, die an das „cogere Deum“ erinnern (vgl. 32f., 92f.). Manche Wendungen lassen nicht klar seine Abgrenzung zur damaligen Strömung eines etwa schwärmerischen „pensar nada“ erkennen (53–58; 73–75). Teresa v. Avila betont dagegen differenzierter die bleibende Bedeutung des Denkens und es ist auch ihrer wichtigen Korrektur beizupflichten, wenn es um die bleibende Bedeutung der Menschheit Jesu für das Gebet geht (vgl. Innere Burg, 6. Wohnung, 7. Kap.). Nach F. v. Osuna wäre es notwendig, in einer Art „Zwischenzustand“ (82) „für eine Zeit von der Betrachtung der Menschheit des Herrn Abstand zu nehmen, um sich freier und gänzlicher der Kontemplation des Göttlichen zu widmen“ (81). Damit sind wir mitten in zentralen Fragen der Meditation – damals und auch heute, zumal im Dialog mit dem Osten. Dieser Dialog kann nicht geführt werden ohne Kenntnis der großen Vertreter der eigenen Tradition, etwa des Franz von Osuna.

Linz

Walter Wimmer

GARTNER GERHARD, *Blumen aus der Wüste*. Predigten. (184.) Herold, Wien-München 1983. Kart. Iam. S 198.–/DM 28.–

Die Anregungen, Predigten aus fast zwanzigjähriger Seelsorgstätigkeit zu veröffentlichen, erhielt der Autor von einem Exerzitienleiter. In diesem Sinn gleichen sie „Blumen aus der Wüste“. Ist das nur ein modischer Titel für eine Predigtsammlung? Ich möchte diesen Verdacht zurückweisen. Die Sprache der Predigten ist schön und farbig wie Blumen. Sie verraten auch geistliche Bildung und Erfahrung, wie sie nur in der Wüste des Gebetes und der Betrachtung wachsen können.

Die Themen der Predigten – gut fünfzig an der Zahl – sind geordnet nach kirchlichen Festzeiten (Advent, Weihnachtszeit, Fastenzeit, Ostern, Herrenfeste und Heiligenfeste im Jahreskreis); dann folgen je zwei Beispiele zu Marienpredigten, Erntedank, Anbetungstag und Schulgottesdienst; der letzte Abschnitt greift Einzelthemen wie „Christliche Freude“, „Einsamkeit“, „Für alte Menschen“ und Anlässe wie den Muttertag, die Gebetswoche um Einheit der Christen, Taufe, Trauung, Begräbnis auf. Jedem Abschnitt ist

ein Text aus den „Erzählungen der Chassidim“ vorangestellt.

Der Seelsorger wird in den eingewobenen Geschichten und literarischen Texten, vor allem aber in der oft überraschenden Auswahl der Bibeltexte viele Gedankenanstöße für die Verkündigung finden. Aber auch jeder geistlich interessierte Leser kann sich anhand dieser Predigten gut in die entsprechende Zeit oder den Anlaß des Kirchenjahres einstimmen.

Linz

Max Mittendorfer

KEMMER ALFONS, *Wir dürfen mit Gott sprechen*. (HTb 1028). (128.) Herder, Freiburg 1983. Kart. DM 6,90.

In der Herderreihe „Worauf es ankommt“ gibt der Benediktiner P. Alfons Kemmer eine gediegene Einführung in den Sinn und die Weisen des Betens. Als Ausgangspunkt wählt er das biblische Beten beider Testamente. In behutsamer Weise berücksichtigt er auch exegetische Fragen zu den jeweiligen Gebetstexten. Ob aber der mehrmalige Hinweis darauf, welche Jesusgebet als „ipsissima vox“ und welche als Zutat der urchristlichen Gemeinde gelten dürfen, für eine Anleitung zum biblischen Beten von solcher Bedeutung sind, das sei in Frage gestellt. Im Zusammenhang mit dem Fürbittgebet wäre ein Hinweis auf das richtige Verständnis des Ablaßgebetes erwünscht. Der Anhang bietet eine gute Auswahl biblischer Gebetstexte.

Linz

Josef Hörmundinger

LEHMANN KARL, *Geistlich handeln*. (160.) Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 16,80.

Die bei verschiedenen Anlässen entstandenen Texte des inzwischen zum Erzbischof von Mainz ernannten bedeutenden Theologen sind zusammengefaßt unter dem Titel „Geistlich handeln“, denn es geht vor allem um den „Geistlichen“ und um seine wesentliche Tätigkeit, die Vermittlung des Heils, die in der heutigen Gefahr des Aktionismus tief verankert werden muß.

Der erste Teil „Fundamente“ (15–75) legt die theologischen Grundlagen. Es wird die Gründung der Kirche bleibend vorgegeben und eingestifteten Amtes in der Person und im Werk Jesu Christi aufgezeigt, auch wenn die Nachfolger der Apostel nicht mehr unmittelbar persönlich vom Herrn berufen sind. Dieses „Bevollmächtigtsein zum Sprechen und Handeln im Namen Jesu Christi“ (25) fordert zugleich vollen personalen Einsatz. Glaube und Verkündigung, Gebet und Gottesdienst, Diakonie und Leitung der Gemeinde gehören zu den bleibenden Aufgaben des priesterlichen Dienstes. Vf. weist auf die Gefahren heute im Zunehmen von Bürokratie, Management, Organisation, Gettoisierung und Kleingläubigkeit der Berufenen; er gibt aber auch ermutigende Hinweise zur Überwindung der Krise. Aus der Schicksalsgemeinschaft mit Jesus folgt als Ziel „das mühsam zu erringende Einswerden von Freiheit und Objektivität in einer neuen Gestalt“ (46). Nicht außerordentliche Fer-

tigkeiten sind das Zeichen geistlicher Vollmacht, sondern der im Wissen um die eigene Schwachheit geduldig getane Dienst für den Herrn und sein Evangelium, der vor allem auch ein Dienst an der Einheit der Gemeinde ist.

Der Autor hebt deutlich die christologische Dimension des Amtes hervor. Die davon untrennbare ekclesiologische Dimension kommt zwar auch zur Sprache, sollte u. E. aber deutlicher herausgearbeitet werden, denn das Amt Jesu Christi ist immer auch das Amt der Kirche.

Einzelne „Dimensionen“ (77–119) solchen geistlichen Handelns beleuchten die Beiträge des 2. Teils. Alle Texte durchzieht der Anspruch, dem aufgetragenen Dienst immer mehr in persönlicher Frömmigkeit zu entsprechen, so in der Eucharistie als dem Gedächtnis des zerbrochenen Herzens, in der würdigen Verkündigung des Evangeliums, in der Durchdringung der Lebenswelt durch die Seelsorge, im persönlich andächtigen Vollzug der privaten Gebete der Messe, in der Bereitschaft zum Leiden und im Standhalten gegen die Verseuchung der Wehleidigkeit. Maßstab und Ansporn bleiben Gottes törichte Liebe und Weltzuwendung in Jesus trotz Widerspruch und Abweisung.

Der dritte Teil „Kontexte“ (121–153) beleuchtet auf diesem Hintergrund einige aktuelle Fragen. Der Bogen spannt sich von der notwendigen Sorge der Kerngemeinde für alle Getauften, vom Miteinander von Priester und Pfarrgemeinderat über die meist vernachlässigte Mitsorge der Gemeinde für kirchliche Berufe bis hin zu einer Darstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Amtsverständnis der christlichen Kirchen und zum Aufruf, sich dem beschädigten Leben zu widmen.

Lehmann meint vom Gebet des Priesters unmittelbar vor der Kommunion, daß es „eine vorbildliche Einheit von großer Theologie und inniger Spiritualität“ (113) darstelle. Dies dürfen wir auch in Hinblick auf sein Buch sagen. Es ist keine geschlossene systematische Darstellung, aber es sind wertvolle Bausteine zu einer Spiritualität der Ämter und Dienste. Wer aus dieser Tiefe handelt, wird weder dem Aktionismus verfallen noch vor konkreten Aufgaben die Augen verschließen; sein „Geistliches Tun“ (vgl. H. Schürmann, 1964) wird ihn beleben und anderen Leben vermitteln. So möchten wir das Buch allen Priestern empfehlen, aber auch „allen, die zum Dienst der Kirche bestellt sind“ (2. Hochgebet).

Linz

Walter Wimmer

LUSTIGER JEAN-MARIE, *Habt Vertrauen. Impulse zur Nachfolge.* (240.) Herder, Freiburg 1982. Kart. DM 29,80.

„Fußspuren eines von einer Gebetsgemeinschaft durchschrittenen Weges“ (3) nennt der Autor, damals Studentenpfarrer, inzwischen Erzbischof von Paris, diese 51 während Eucharistiefeiern in der Pariser Kirche Sainte-Jeanne de Chantal „improvisierten“ Predigten. Sie wurden Herbst '75 bis Jänner '77 gehalten (29. So. i. J./Lesejahr

A bis etwa Pfingsten/Lesejahr B; 25. So. i. J./Lesejahr B bis Epiphanie/Lesejahr C). Hans U. v. Balthasar hat sie mit viel Einfühlung übertragen und in seinem Vorwort gut zusammengefaßt.

Die Predigten sind keine leichte Alltagskost und sollten nur stückweise verdaut werden. Sie kreisen mit einer erstaunlichen Selbstverständlichkeit um die tiefsten Glaubensgeheimnisse, die heute wohl schon vielen wieder verborgen sind. Die Einfühlung in die widersprüchliche Situation des Menschen, in seine Nöte und Fragen vermögen freilich auch den Fernstehenden anzusprechen, auch wenn m. E. die Anknüpfungspunkte (für den deutschen Leser) konkreter und ausführlicher sein könnten. Überraschend und anregend sind manche ungewohnten Akzente in den Auslegungen der Auferstehungsgeschichten (vgl. 120–131), aber auch in der Einordnung der Johannes-Predigt. Immer wieder kommt die Unfähigkeit des Menschen zur Sprache, das Geheimnis zu erfassen oder auch den Anforderungen gerecht zu werden. Es bleibt ihm nur übrig, sich in die Arme Gottes zu werfen und sich seiner Liebe zu überantworten, so daß er in dieser Welt Zeichen der Vergebung und der Gnade werde. Angesichts der Zerbrechlichkeit aller menschlichen Absicherungen wird die Geschenkhaftigkeit der Erlösung in Christus ganz deutlich. „Christus allein, der für uns Hingegebene, ist innerhalb unserer Grenzen die Grenzaufhebung“ (145). Dafür öffnet sich der Mensch im Glauben. „Glauben“, so durchzieht es sämtliche Predigten, „das heißt hinnehmen, daß man von Gott gewählt wird, und nicht selber Gott wählen. Glauben, das heißt sich der Treue Gottes überantworten, und nicht etwa seiner eigenen Treue. Glauben, das heißt den sich offenbarenden Gott entgegennehmen, und nicht etwa Gott selber „entdecken“. Glauben, das heißt sich als unwürdig anerkennen vor der Erhabenheit einer Liebe, die sich bis zu uns herabneigt . . .“ (134).

Die sich eng an die jeweiligen Schrifttexte anschließenden Predigten heben oft unerwartete und unsystematische Gesichtspunkte hervor. Einige Ansprachen zu verschiedenen Kasualien gehören wohl zu den besten (vgl. 55–60, 147–149; Ordensgelübde; 132–136, 174–177; Kindertaufe). Die anfordernden Homilien offenbaren den Autor als tief geistigen und geistlichen Menschen. Wer ihm folgt, wird durchstoßen zu einer wahren Frohbotschaft, zum Geiste Gottes, der „größer ist . . . als all unsere Verwirrungen und unsere Zweifel, größer als all unsere Hoffnungen, unsere Schreie und Lästerungen, größer als jedes Bild, das wir uns von ihm machen können“ (234). Wer diese Mühe nicht scheut, wird aus diesen Impulsen zur Nachfolge auch jetzt schon etwas von der verheißenen Seligkeit verkosten.

Linz

Walter Wimmer